

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 379

Artikel: Festival : Methode Honigmann
Autor: Kienzl, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das DOK.fest München präsentiert in seinem ausufernden Programm das Dokumentarfilmschaffen in all seinen Facetten, setzt aber auch bemerkenswerte Akzente; dieses Jahr zum Beispiel in einer Retrospektive der Filme Heddy Honigmanns.

Methode Honigmann

Der Mann am Steuer möchte die Regisseurin etwas fragen. Er drückst ein bisschen herum, erklärt, wie schwer es gerade für ihn angesichts der Krise ist, und öffnet schliesslich sein Handschuhfach, aus dem er ihr Stifte und Marzipangebäck zum Verkauf anbietet. In ihrem Dokumentarfilm Metall und Melancholie (1994) porträtiert Heddy Honigmann verschiedene Taxifahrer_innen, die in Lima mit virtuosem Improvisationsgeist versuchen, über die Runden zu kommen. Um ihre mickrigen Gehälter bei der Polizei oder als Schauspieler_innen aufzubessern, benötigen sie lediglich einen «Taxi»-Aufkleber und ein Auto. Die Wagen sind dabei ebenso ramponiert wie die peruanische Wirtschaft; voller Einschusslöcher oder gerade noch so mit Klebeband zusammengehalten.

Das Thema des Films ist eigentlich klar definiert: Vor allem geht es um den unerschütterlichen Überlebenswillen einfacher Leute in einem durch und durch korrupten Land. Die Bühne dafür ist meist das Auto selbst. Weil Menschen sich aber doch nicht so einfach auf ein einziges Thema reduzieren lassen, führen die Gespräche oft woanders hin; zur Politik etwa, zu Familienstreitigkeiten und Schicksalsschlägen, geplatzten Träumen und vergangenen Liebschaften. Und obwohl die Kamera überwiegend die Fahrer fixiert, zieht am offenen Fenster das Leben vorbei: das Verkehrschaos, die Strassenmärkte und an jeder Ampel Verkäufer_innen, die etwas anbieten, nicht selten die begehrten «Taxi»-Aufkleber.

Auf dem DOK.fest München war Honigmann in diesem Jahr eine Retrospektive gewidmet. Klein war sie im Hinblick auf das sehr umfangreiche, in



Buddy (2018)

alle Richtungen ragende Festivalprogramm. Klein war sie auch im Vergleich zum Gesamtwerk der peruanisch-holländischen Regisseurin, das fast zwanzig Langfilme umfasst (einige davon Spielfilme). Die sechs Titel der Münchner Reihe umfassten sowohl Filme, die in den Niederlanden entstanden sind – wo Honigmann ihre Regielaufbahn begann und wo sie immer noch lebt – als auch ausserhalb der Wahlheimat realisierte Projekte, die sich etwa in Paris dem legendären Friedhof Père-Lachaise (Forever) oder illegal in Frankreich lebenden U-Bahn-Musiker_innen (The Underground Orchestra) widmen, sowie Produktionen, die sie zurück in ihre alte Heimat Peru brachten.

Wie in Metall und Melancholie geht es auch in El olvido (2008) nicht nur um Menschen in Lima – diesmal Kellner_innen, Strassenkünstler_innen und Bettler_innen –, sondern auch darum, über ihre Bewegungen die Stadt zu erkunden. Vom Gewusel auf den Strassen führt der Weg in elitäre Hotelbars ebenso wie in bitterarme Eigenheime an der Peripherie der Stadt. Die Perufilme wirken so reich, weil sie sich von Vorgefundem überraschen lassen und offen für assoziative Abschweifungen bleiben.

Das prägnanteste Merkmal von Honigmans Filmen ist das aufrichtig wirkende Interesse an ihren Vis-à-vis. Oft werden unterschiedlichen Menschen dieselben kurzen Fragen gestellt; etwa nach negativen Erinnerungen oder persönlichen Träumen. Schematisch wird das schon deshalb nicht, weil es der Regisseurin gelingt, sich auf ihre jeweiligen Protagonist_innen einzulassen und trotzdem noch durch kurzes Nachhaken die Erzählung für das Publikum klar hält.

Honigmans Methode zeichnet eine gelungene Balance zwischen Zuhören und Zeigen aus. In ihrem vorerst letzten Film, Buddy (2018),

geht es um sechs Helferhunde und ihre Besitzer_innen; darunter ein autistischer Junge, eine gelähmte ältere Dame und ein traumatisierter Soldat. Zwischen den Gesprächen beobachtet die Kamera die Protagonist_innen bei ihren eingespielten Ritualen und vertrauten Zärtlichkeiten. Damit ist Buddy gewissermassen die Antithese zu Ulrich Seidl's Tierische Liebe (1995). Wo ihr österreichischer Kollege in der Beziehung zum Tier eine perverse Ersatzbefriedigung entdeckt, findet Honigmann eine Dynamik, die zwischenmenschlich nicht möglich ist. Einmal erzählt die Mutter des oft von Wutanfällen geplagten autistischen Jungen, dass der Vierbeiner wie sie versuche, ihren Sohn zu beruhigen, dabei aber deutlich mehr Geduld habe.

Manchmal scheint Honigmann die Gefühlswelt ihrer Gesprächspartner_innen etwas zu beharrlich ins Visier zu nehmen. In Crazy (1999) spricht sie mit ehemaligen UN-Soldaten über ihre häufig traumatischen Erfahrungen in Ruanda, Kambodscha oder dem ehemaligen Jugoslawien. Jedes Gespräch endet mit einem Song, den der jeweilige Soldat mit seinem Auslandseinsatz verbindet. Während wir Puccinis «Nessun Dorma» oder Seals «Crazy» hören, zeichnet die Kamera die Regungen des Interviewten auf.

Doch selbst diese Momente wirken weniger so, als wolle der Film einen möglichst spektakulären Gefühlsausbruch provozieren als vielmehr wie ein neugieriges Herantasten, um zu verstehen, was ein Krieg mit jemandem anstellt. Die Musik soll etwas emotional sichtbar machen, was in Gesprächen nur bedingt kommuniziert werden kann. Dabei zeichnet Crazy aus, dass er seine offensichtliche pazifistische Agenda nicht nur bestätigt sehen möchte, sondern auch jenen eine Bühne bietet, die sich partout nicht knacken lassen wollen. Michael Kienzl